



von [Benjamin Fuchs](#), 21. Juli 2023

Ist diese Schule in den Niederlanden nur eine verrückte Pädagogen-Idee?

Hier gibt es keine Klassen, keine Fächer und keinen Stundenplan. Lernt unser Nachwuchs so besser?



Lea-Sophie und Mel stecken die Köpfe zusammen und lachen. »Gib mir mal den Zauberwürfel«, sagt Lea-Sophie. Sie nimmt ihn und dreht daran herum. Nach ungefähr 2 Minuten zeigen alle Seiten die gleiche Farbe. Ich staune, denn ich konnte das noch nie. Auch Mel staunt. »Das ist ganz einfach, wenn du das System verstanden hast«, sagt Lea-Sophie zu Mel. Die beiden sprechen Limburgisch, den Dialekt, der hier im niederländischen Roermond, direkt an der deutschen Grenze, gesprochen wird. (Mit mir spricht die 14-jährige Lea-Sophie netterweise Deutsch.) Lea-Sophie versucht noch eine ganze Weile, der 13-jährigen Mel das Geheimnis des Zauberwürfels zu erklären, immer wieder setzt sie neu an, geht auf Mels Fragen ein.

Die beiden Mädchen besuchen die weiterführende Schule Agora, deren Konzept zunächst klingt, als hätte sich Pippi Langstrumpf das Ganze an einem regnerischen Tag ausgedacht: kein Stundenplan, keine Fächer, keine vorgegebenen Lerninhalte. Und trotzdem sollen die Jugendlichen hier alles lernen, was wichtig ist. Ist das die Schule der Zukunft oder doch nur eine verrückte Pädagogen-Idee?



Lea-Sophie (links) hilft Mel, das Rätsel des Zauberwürfels zu knacken. – Quelle: Benjamin Fuchs

An jeder Ecke eine Überraschung

Lea-Sophies und Mels Arbeitsplätze befinden sich in einem U-förmigen Raum, der etwa 3-mal so groß ist wie ein deutsches Klassenzimmer. Gut 30 Schüler:innen sitzen hier zusammen. Jede:r arbeitet an etwas anderem. Herauszufinden, wie der Zauberwürfel funktioniert, ist Mels »Challenge«. Herausforderungen, so heißen die Projekte der öffentlichen Schule in Roermond, die Schüler:innen aller Schulformen aufnimmt. Diese suchen sich ihre Herausforderungen selbst, mit Anleitung der »Coaches«. Fachlehrkräfte gibt es hier nicht, eher begleitende Pädagog:innen. Einige Challenges sind klein und können in einer Stunde erledigt sein, andere brauchen Jahre. Lea-Sophie bastelt seit Monaten an einem Schachbrett, zwischen-durch, wenn sie Zeit hat.

Alles, was sie dafür braucht, bekommt sie in der Schule. Sie kann, wann immer ihr danach ist, den Klassenraum verlassen. Jede:r Schüler:in kann sich jederzeit frei bewegen. Frontalunterricht mit Präsenzplicht gibt es nicht. Lea-Sophie nimmt mich mit zum Werkraum, der am anderen Ende des Schulgebäudes liegt. Hier arbeiten Schüler:innen mit Holz und anderen Werkstoffen. Sie spricht kurz mit dem Werk-Coach und holt sich Klebeband. Dann geht sie an ihren Arbeitsplatz.

Immer wieder läuft mir Rob Houben über den Weg. Er ist so etwas wie der »Obercoach« der Schule. In seinem Büro hat er mir am Morgen genauer erklärt, wie Agora funktioniert. Seine Tochter war fast 3 Jahre alt, als sie Fahrradfahren lernen wollte. Er übte mit ihr und nach wenigen Tagen beherrschte sie es. Ein Nachbar sah das und zwang seinen 5-jährigen Sohn daraufhin, jeden Tag Fahrradfahren zu üben. Das Ergebnis: »Er hat es nicht gelernt und anschließend Fahrradfahren gehasst«, sagt Rob Houben. »Wir machen das Gleiche in normalen Schulen. Wir wollen, dass immer alle im gleichen Alter das Gleiche können. Die Schnellen müssen auf die anderen warten und werden demotiviert. Und den anderen sagen wir mit den Noten ständig, dass sie dumm sind.«

Ein Fenster in seinem Büro erlaubt den Blick in den überdachten Innenhof der Schule, der aussieht, wie man sich eine hippe Internetschmiede vorstellt, nur eben für Kinder. Der Hof ist

das Kernstück der Schule, die »Agora«, was auf Griechisch »Marktplatz« heißt. Sie ist Treffpunkt in den Pausen oder auch für Gruppenarbeiten. Es gibt eine offene Bücherei, eine Kletterwand, Konferenzräume ragen wie gigantische beklebte Schuhkartons auf unterschiedlichen Etagen in die Szene. Auf einem von ihnen fährt King Kong Gokart.

Eine Schule soll für uns eine Mischung aus Harvard-Universität, einem buddhistischen Tempel, einem Marktplatz, einem Kreativlabor und Disneyland sein. Die Schüler müssen an jeder Ecke Überraschungen, Inspiration und Freude erwarten können. Rob Houben, Coach an der Agora-Schule

Der Coach führt mich durch einige Arbeitsräume. Dabei fällt mir einer der außergewöhnlichen Schreibtische ins Auge, an denen die Kinder in ihren Großraum-Klassenzimmern arbeiten: Die Tischplatte liegt hinter der Motorhaube eines alten Autos, dort, wo eigentlich Lenkrad und Armaturenbrett sein müssten. »Die Jungs haben das auf dem Schrottplatz zusammengebaut. Insgesamt 3-mal. Beim ersten Mal ist alles während des Verladens auf dem Lkw auseinandergefallen. Beim zweiten Mal kam es bis hierin, aber passte nicht in den Aufzug. Beim dritten Mal hat alles geklappt.« Rob Houben lacht. Ein gutes Beispiel für die Fehlerkultur an der Schule: »Normalerweise werden Fehler mit schlechten Noten bestraft. Aber die Forschung zeigt, dass Menschen, die ermutigt werden, viel häufiger ans Ziel kommen.«



Die Agora-Schüler:innen dürfen ihre Tische frei gestalten. – Quelle: Benjamin Fuchs

Freies Lernen, aber mit Verbindlichkeiten

Das sieht Guido van Dijk ähnlich. Ich treffe ihn im Lehrerzimmer, das genauso gut ein Café sein könnte. Der Doktorand der Open University Heerlen forscht über das Zusammenspiel von Technik und neuen Lernkonzepten. Er ist einer der Vordenker der Schule und mehrere Tage pro Woche hier. »Wir haben uns damals überlegt, wie unsere perfekte Schule aussieht, und wir haben schnell gemerkt, dass sie ziemlich wenig mit einer Schule zu tun hat, wie wir sie kennen.« Es war allen wichtig, dass nicht das Pauken von Fakten im Mittelpunkt steht, sondern die Freude am Lernen als Prozess.

»Lernen ist wie Tanzen. Es muss Spaß machen und du musst es fühlen.« – Guido van Dijk, Mitgründer der Schule

Bei aller Freiheit ist es den Machern der Schule wichtig zu betonen, dass auch Agora nur mit Verbindlichkeiten funktioniert. Den Lernfortschritt dokumentieren die Coaches zusammen mit dem jeweiligen Schulkind in einer Software. Nach und nach bekommen die Coaches so ein detailliertes Bild über Stärken, Schwächen und Interessen. Jede:r Coach betreut etwa 18 Schüler:innen.

»Agile Learning Model« heißt das Konzept dahinter. Es kann Schüler:innen helfen, sich an Arbeitswelten zu gewöhnen, die sich immer schneller verändern, so die Idee. Das fordern auch viele Wissenschaftler:innen und Unternehmer:innen, die sich mit dem Lernen für den Arbeitsmarkt der Zukunft beschäftigen.

Wenn sich ändert, wie wir arbeiten, muss sich auch ändern, wie wir lernen

In der industriellen Revolution hat die Erfindung der Dampfmaschine einiges durcheinandergewirbelt. Heute erleben wir lernfähige Maschinen, die viele, auch komplexe Aufgaben besser und vor allem schneller erfüllen, als Menschen es je könnten. Sie spielen besser Schach als der beste Mensch, sind sicherere Autofahrer und sie fangen bereits an, sich Geschichten ausdenken.

Die Forderung, die deswegen immer lauter wird: Schüler:innen sollen weniger Faktenwissen lernen, sondern mehr sogenannte Zukunftskompetenzen wie Teamfähigkeit, Empathie oder Kreativität.

Tablets oder Computer im Klassenzimmer, die am Ende doch nur beibringen, wie man schneller rechnet, oder in Quizmanier Wissen abfragen, seien deswegen kein Gewinn, sondern nur ein neuer Anstrich des alten Modells, sagt Guido van Dijk. »Es bleibt gelenktes Lernen. Wir können nicht Kinder die ganze Zeit in eine Schublade stecken und dann nach der Ausbildung sagen: ›Think outside of the box.‹ Das freie Denken müssen sie von Anfang an lernen, zusammen mit dem inhaltlichen Wissen und wie man es anwendet.«

Veränderungen sind möglich

Der Pädagoge Olaf-Axel Burow von der Universität Kassel schlägt in eine ähnliche Kerbe und plädiert für mehr Freiheit an Schulen. Schulen, wie sie heute in Deutschland Standard sind, hält der Erziehungswissenschaftler für überholt. Seine Ideen für Veränderungen sind denen der Agora-Macher relativ ähnlich:

Das Klassenzimmer hat ausgedient. Die Schule der Zukunft ist offen und frei. Innovative und inspirierende Umgebungen sind wichtig. Kreativität und Kollaboration sind wichtig. Lehrer sollten sich darauf konzentrieren, Schüler beim Lernen zu begleiten, zu fördern, Beziehungen herzustellen. Olaf-Axel Burow, Lehrer und Erziehungswissenschaftler

Auch Bildungsforscher Eckhard Klieme vom *DIPF / Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation* sieht Handlungsbedarf: Er wünscht sich weniger strikte Rahmenbedingungen und flexiblere Zeiteinteilung, auch für fächerübergreifendes Lernen. Dafür brauche es eine Aufweichung des starren Klassenverbundes und flexible Lernformen, zum Beispiel

mal ein Demonstrationsexperiment der Lehrkraft und auch mal angeleitete Projektarbeit. Solche Veränderungen umzusetzen sei aber ein zähes Geschäft.

Das Projekt Agora selbst kennt er noch nicht, für ihn klingen aber viele Einzelpunkte daran interessant. Er hält es für wichtig, dass es in einer Schule Lehrkräfte mit Fachkompetenzen gibt, die die Schüler:innen unterstützen und das Lernen für sie strukturieren.

Die Idee, der Planungs- und Strukturierungsprozess für das Lernen werde von den Schülern selbstständig gemacht, ist attraktiv. Das tiefe, systematische Verstehen entsteht aber nicht ohne Anleitung. Schüler sollen an dem arbeiten, was für sie neu und herausfordernd ist. Und genau dafür brauchen sie die Begleitung. Die Schule ist keine Selbstlern-Agentur. Eckhard Klieme, Bildungsforscher

Bei Agora begleiten die Lehrenden diesen Planungsprozess vor allem pädagogisch, die Fachkompetenzen kommen meist von außen.

Trotz der recht starren Richtlinien sei auch in Deutschland vieles machbar, sagt Olaf-Axel Burow. Es gebe einige tolle Schulen, die vom üblichen Schema abwichen. »Die Politik fördert keine Innovation an Schulen. Veränderungen setzen bei uns immer über die Maßen engagierte Schulleiter und Lehrer voraus.«

Zwischen Berufswelt und Schulalltag



Guido van Dijk hat die Agora-Schule mitentwickelt. – Quelle: Benjamin Fuchs

Was entstehen kann, wenn die Schüler:innen mehr Freiheit erhalten, zeigt die Agora-Schule: Eine Gruppe baut gerade ein Tiny House, also ein voll funktionsfähiges Haus, das auf einen Lkw-Anhänger passt. Und die Software, die den Lernfortschritt der Jugendlichen festhält, haben Schüler:innen selbst geschrieben. 3 von ihnen vertreiben sie jetzt mit ihrer eigenen Firma »egodact«. An 2 weitere Schulen haben sie das Programm bereits verkauft, Google unterstützt die 16-Jährigen. Ein Erfolg – nicht in erster Linie wegen des Profits, sondern wegen des Lernprozesses.

Auch der finanzielle Hintergrund oder die ethnische Herkunft spielen für die Aufnahme an der öffentlichen Schule keine Rolle, jeder kann sich anmelden. Bislang gibt es bei Agora dennoch wenige Jugendliche mit Migrationshintergrund. »Diese Eltern erwarten meist, dass eine Schule traditioneller aussehen muss, mit Fächern, Tests und Noten. Sie werden zu uns kommen, wenn unsere Art der Bildung normaler und akzeptierter ist«, sagt Guido van Dijk.

Eine Frage, die viele beschäftigt: Schaffen es die Schüler:innen so, die landesweit einheitlichen Prüfungen zu meistern?

Die Agora-Schüler:innen legen wie alle anderen in den Niederlanden Prüfungen ab, für die landesweite Standards gelten. Beim letzten Mal haben alle ihre Prüfungen bestanden. Auf die Tests bereiten sie sich ebenfalls in Challenges vor. Nach Angaben der Schule machen sie das in etwa 20% der Zeit, die andere Jugendliche brauchen. Was neben dem Lernkonzept verlockend ist: Der Schulbetrieb von Agora in Roermond kostet den Staat pro Schüler:in im

Prinzip genauso viel wie in einer normalen Schule. Im Verhältnis zu anderen Schulen gibt es aber deutlich mehr Lehrkräfte. Das funktioniert, weil der restliche Kostenapparat schlanker ist. Außerdem gibt es weniger Schüler:innen, die ihre Ausbildung abbrechen.



Lea-Sophie an ihrem Arbeitsplatz. – Quelle: Benjamin Fuchs

Nach anfänglicher Kritik und Skepsis schlägt der Schule inzwischen vor allem massives Interesse entgegen. Zu Beginn fanden sich mit Mühe und Not 35 Schüler:innen, sagt Guido van Dijk. Jetzt hat Agora 250 Lernende und eine lange Warteliste. Bis zu 70 Besucher:innen kommen wöchentlich, darunter viele Schulleiter:innen.

Für Lea-Sophie, das Mädchen mit dem Schachbrett, bedeutete die neue Schule ein Ende der Hänseleien, die sie als Hochbegabte in anderen Schulen durchmachen musste, erzählt sie mir. Ihre Mitschüler:innen hier akzeptierten sie und sie langweilt sich nicht so wie früher im normalen Unterricht, sagt Lea-Sophie und blickt von ihrem Schachbrettrohling auf. Nebenbei erfahre ich, dass ich heute auch eine kleine Challenge für sie war. Lea-Sophie wollte Deutsch üben, indem sie mich durch die Schule geführt hat. Nur bei »Epoxidharz« war sie sich unsicher und hat zur Vergewisserung kurz nachgefragt.

Auch ich hatte ja eigentlich eine Challenge, das Kennenlernen der Agora-Schule. Was ich mitnehme: Lernmöglichkeiten und Aha-Erlebnisse sind überall zu finden, jederzeit. Das Leben ist zwar nicht immer eine Mischung aus Harvard, Tempel und Disneyland. In der Schule ist das

aber durchaus möglich. Und in so einer Einrichtung wie Agora hätte ich richtig Lust, noch einmal die Schulbank zu drücken.